

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 12
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wiederum,
Es gibt gar viel zu zischeln
Im großen Publikum.
Der Rubenberg muß weichen
Dem Moloch vom Verkehr,
Man sagt, daß mancher Brunnen
Auch sehr im Wege war.

Im Schlapperläubli schlappert's,
Es herrscht ein großer Druck,
Man sagt, es kam' die Altstadt
Um ihren ganzen Schmuck.
Sogar der Rytglogg würd' nur
Pro forma renoviert,
Da man ihn baldigt dennoch
Vom Boden wegrasiert.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's furchtbar wild:
Die Altstadt wird verwässert
Und kommt um's Städtebild.
Bald fallen ganze Gassen
Zum Opfer dem Verkehr,
Im Stadtrat wiegt das „Auto“
Nur auf der Waage schwer.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's ungeniert,
Daß bald die ganze Altstadt
Zum Auto-Opfer wird.
Kennt ein verrückter Autler
Mal an das Münster an,
Heißt's: „Fort mit dem Gebäude,
Dem Tücht'gen freie Bahn!“

Schlapperichslängli.

Was es brucht het, für e Ludi Gigax ufzgusle.

Der Ludi Gigax ghört zu dene Manne, wo jahrus jahri uf em gläiche Schämeli siße und nid begriffe, daß usse-n-a ihrer Gafz überhaupte no Lüt existiere. Was er no weniger begriffe het isch gsi, daß me vo de Manne seit, si siße das „starke Geschlecht“. Da het er mängisch dranne ume ghüschlet, wenn si Ehegespon, z'Elise, isch under der Buttiggtüre gstande und irgend es Lamento oder e Predig het losgla, je nach em Grund, wo-n-ere der Ludi derzue gä het. Re Tag isch vergange, ohni daß irgend äppis war läß gsi. I de erschte Ehejahr het der Ludi hie und da gmuelt, später het er du nume no d'Schueh mit Aplong im schwarze Butiggli ume gschmiße und i de letschte Jahr het er nüm ufsgluegt und nume no chli luter uf de Sohle ume ghämmeret. D'Chundschaf het ne gä. Troghäm sini blonde, chruselige Haar mängisch voll Päch si und sini Händ usgeseh, wi die vo me ne Chemifäger, macht er geng suberi Gattig. I gloub, das isch nume wäge sine treuhäzige blaue-n-Auge, wo gwüß immer grad usgeseh, wi fräsch gfügt und poliert. Gueti Arbeit lieferet er o, überhaupte, der Ludi isch eifach es chunmlechs Mandli. Das het me nume nie begriffe, daß er sich vo däm räbe Elise so lat afschnouhe. Mängi Chundin het scho müesse vo dene rabiate Predige mit a lose und wo-n-ihm einisch druf abe d'Grou Oberst vo der Grächtigkeitsgafz het gseit: „Gigax, il me semble, dir siget e chli e Wäschlump, voyons, söttigs sadet doch e Ma nid i“, het er se nume himmelblau agluegt und mit eim Mulegge glachet, wi wenn er wett säge: „Was wettsch doch du o wisse.“ Si einzigi Fröid isch gsi, wenn der Zuderbed, si Buesefründ, a z'Läufsterli pöpperlet het und de, wöß agleit, wi-n-er isch gsi, über di schwärzlechi

Simse i ne glägen-isch, fü e chli z'tampe. Si hei allerdings nume dörfe hüschle zäme, denn wenn z'Elise äppis gmerkt het vom Zuderbed, de isch für e ganz Tag Murte-n-über gsi. Nid vergäbe, denn der Buesefründ im unschuldige, wyße Gwand het der Ludi regelrecht ufgriffet gäge sis Ehejoch. Aher het ihm nid nume gleit, er sig e Wäschlump, nei no ganz anderi Sache, daß sed em Ludi d'Chruseli gtreedt hei bim bloße Gedante, z'Elise chönt's ghöre. Druf abe het er de mängisch e-n-Mouf gno und schüch ufbegährt, aber es het e so nüt abtreit, daß es ihm grad verleidet isch. Chinder si äbe teni da gsi und nach Ansicht vom Zuderbed isch das e Fäher gsi. Aher sälber het e ganz Stube voll gha und trotz aller Arbeit und Sorge si alli glüdeh und z'friede gsi. Das het der Ludi mängisch tuuret, aber was wott me.....!

Einisch a me ne bleichsüchtige Märzetag chunnt der Tapezierer Bünzli zum Ludi cho z'springe und seit, er soll sofort zum Zuderbed düre cho, es sig es Unglück passiert. Mit schlotterige Chneu, im Schurz, wi-n-er isch gsi und ohni em Elise äppis z'säge, springt er d'Loube-n-uf und find't vor em Zuderbedlädeli e Huuse Lüt. Mi lat ne ine und — e du allgüetigi Zyt, im Zimmer hinter em Lade lit si Fründ chridewiß uf em Bett und der Dokter seit grad der arme Frau, es sig nüt meh z'mache, er heig e Hätzschlag gha. Dir chöit ech dä Jammer vo dene Lüt dänke! Em Ludi si Träne abe glosse, wo-n-er di sächs verstörte Chindli gseh het. Aher het ghulfe und tröstet wie und wo-n-er het chönne und gäge-n-Abe isch ne du ase sis Elise cho hole und zwar merkwürdigerwis ohni z'tüüfle und z'wättere. I allem Eländ inne isch das em Ludi ufgealle und er het dänkt, sis Elise heig doch em Aend es Hätz und das isch falsch wi-n-es chlis Freudeli gfi für ne.

D'Wuche si verbi gange. D'Wittwe vom Zuderbed het mit e me guete Arbeiter z'Gschäft wyter gfuehrt und us Mitleid si no viel Lüt Chunde worde, wo süsch gmeint hei, nume d'Sach vo de vordere Gasse sig äppis wärt. Der Ludi isch wyter uf sim Schämeli glasse, het mäns glüdeh vo sym Elise und derbi uf de Sohle ume ghlopset, wi wenn's überhaupte nüt anders gab uf der Wält. Mängisch het's ne tunkt, der Zuderbed müeß cho ine luege und ne chli ufzgusle.

Der heig Augsichte isch scho gli em Aend zue gange, wo es neus Unglück bi Zuderbeds ine bricht. D'Wittwe het sich z'viel zuegmuetet, het e gefährlechi Nieregeschicht übercho und isch nach paarne Wuche i der Insel gtorbe. Und jitz i Chinder? Was soll's us dene arme Tröpfli gä? Di zwöi große Weitschi het en Anggle z'Uhestorf äne gno, di drü mittlere hei zur Großmuetter chönne und nume der drüjäährig Kareli het no kes Pläzli gha. Das het niemerem so z'dänke gä, wi em Ludi. Das Chind isch im grad bsunders am Hätz ghanget und es isch o ganz es hätzigs Buebli gsi. — Ei Abe, wo der Ludi no nach em Zyrabe a me ne pressante Paar Schueh neu Abfah druf tuet, tunkts ne, es chlopfi a d'Schibe. Er stoßt z'Läufsterli use — niene nüt! Das geit no drü Mal so und nach em dritte Mal isch's ihm grad, wi wenn der Zuderbed dusse standi mit em Kareli a der Hand. Wo-n-er rächt luegt, isch wider ne-nie nüt unewäg. Lang isch der Ludi uf sim Schämeli blibe siße und het nahe tänkt. Blöchleht steit er uf, seit ganz lut: „Wohl hingäge, das drüde-n-i düre!“ und geit d'Stägen-n-uf zum Elise. Das luegt häßig vo sir Bismete-n-uf und seit kes Wort. Der Ludi hüschleht: „I ha nume welle säge, i bi

der Meinig — es dunkt mi, mir sötte der Kareli zu-n-is näh.“ — „Was“, brüelet z'Elise, „es Chind i üsi Hausbaltig, bißch übergshnapet, das chönt der passe, d'Arbeit und z'Gschär hät ja nume i, te Spur dervo, das git's nid.“ Der Ludi isch es paar Santimeter größer worde und seit lut und dütleh: „Wohl, das gits, da wil i luege, ob i nid einisch äppis z'säge ha.“ Z'Elise isch z'erschte Mal i dene drizähe Ehejahr sprachlos gsi.

Was es no alles brucht het, weiß me nid, aber em erschte Septämber het der Ludi der Kareli mit sim Pünteli gholt und das Bürscheli isch nach paarne Tag ufstouet, wi wenn es geng war bi-n-e gsi. — Sider si vier Jahr vergange, und dir kennet weder der Ludi no z'Elise ume! Si hei beidi dā Kareli i ds Hätz gschlosse, hei dertür z'Trom zu-n-enander o gfunde und si rächt es glüdehs Chleebblatt worde. Der Ludi müeß sed nume no höchst fälte la abfanzle und de lächerets ne nume.

F ä n n y.

Humor.

Ein Italiener, dem seine Frau gestorben war, hatte bei der Beerdigung keine schwarzen Kleider anzuziehen. Auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, erwiderte er: „D magge nüd, wenn nur der Seel isch schwarz.“

„Ich möchte gern das entzückende rosa Kleid im Schaufenster haben“, sagt die Dame. „Tut mir leid“, erwiderte der Verkäufer, „das kann ich Ihnen nicht geben, das ist der Lampenschirm.“

„Ich bin mit Ihrem Sohne sehr unzufrieden. Er wußte gestern z. B. nicht einmal, wann Karl der Große gestorben ist.“ — „Sie dürfen ihm deshalb nicht böse sein, Herr Lehrer. Wir lesen keine Zeitungen.“

Sie kennt ihn. Frau Professor (zu ihrem Mann): „Ja, mein lieber Cornelius, gehe ruhig baden, aber vergiß nicht, dich hernach wieder anzuziehen.“

Das Stadttind auf dem Land. „Sieh mal, Willy, da ist ein kleines Schwein!“ — „Warum denn, Mutti, was hat es denn gemacht?“

Schredlich. Freund: „Bitte, sage mir nur, wieso macht deine Frau seit einigen Tagen ein so griesgrämisches Gesicht?“ — Gatte: „Ach, sie ärgert sich entsetzlich... sie weiß eine Menge Neuigkeiten... und ist total heiser.“

Der frische Braten. Wirt (zum Gast): „Borige Monet han ich d'Wirtschaft samt Inventar übernoht!“ — Gast: „So, so, da isch wohl dā Brate da au scho derby gis!“

Klein-Erika wird von seinem Papa öfters aus dem Kartonbilderbuch der kleinen Welt belehrt, eifrig vertieft sie sich darin. Eines Tages kommt sie zu Papa gesprungen, der just schreibend am Tisch sitz, zeigt ihm einen Zelluloidfisch, den sie in der Hand hat, und fragt: „Ist das en Fisch, Papa?“ Als Papa zerstreut bejaht und eifrig weiter schreibt, taucht sie den Fisch schnell ins Tintenfaß und ruft, ihn herausziehend: „Lueg, Papa, und jett han ich en Tinte-fisch!“